

Erörtern in vorgegebenen oder freieren Formen (Jahrgangsstufen 11/12): Übungsaufgaben zum essayistischen Schreiben

Übungsaufgabe 2: Das Gewinnen eines eigenen Standpunkts

Aufgabenstellung

In der Kolumne „Wörterbericht“ werden in der Wochenzeitung DIE ZEIT regelmäßig gängige und oft unbedacht gebrauchte Wörter und Wendungen satirisch begutachtet.

Lesen Sie die folgenden Texte sorgfältig und arbeiten Sie ihren Aufbau und typische Stilmerkmale heraus. Verfassen Sie dann einen eigenen „Wörterbericht“ (zu einem von Ihnen selbst gewählten Ausdruck / einer von Ihnen selbst gewählten Wendung) von etwa 150 Wörtern.

Als Hilfsmittel steht Ihnen ein Herkunftswörterbuch / ein Bedeutungswörterbuch zur Verfügung.

Texte:

M1 Heike Kunert, „Saubere“

Liebe sich ein Wort hinsichtlich seiner Kombinationsmöglichkeiten der Vielweiberei bezichtigen, so das Wort sauber. Längst meint es nicht mehr nur, dass etwas vom Schmutz befreit, also rein ist. »Das hast du ja sauber hingekriegt, Norbert!« besagt im Gegenteil, dass Norbert die Karre gehörig in den Dreck gefahren hat, während es von Bärbel heißt, sie habe ein sauberes Abitur hingelegt, und das, obwohl ihr Vater keine saubere Weste hat und ihr Bruder angeblich nicht ganz sauber sei. Saubere Familie! Nun verdrängt sauber auch den altherwürdig zackigen Ausruf »Toll!«. »Der Norbert ist jetzt Filialleiter.« – »Saubere!« Oder: »Ich habe letzte Nacht mit Uschi verbracht.« – »Ey, sauber!« Etymologisch stimmt hier rein gar nichts mehr, denn das Wort ist entlehnt aus dem lateinischen *sobrius*, welches rein, enthaltsam, keusch bedeutet und ursprünglich also sittliche Reinheit meinte. Man sieht schon: Die Irrwege dieser Bedeutungsentwicklung sind nicht gerade eine saubere Sache.

M2 Heike Kunert, „Nix“

Möglich, dass in mancher Kürze Würze liegt. Beim Gebrauch der Wortverstümmelung »nix« anstelle von »nichts« dürften sich jedoch alle Geschmacksknospen zusammenziehen. Nix: Das klingt, als wäre eine Axt in das Ursprungswort gefahren. »Dafür kann ich nix!« Wer wagt da zu widersprechen? »Das geht dich nix an!« Wie jämmerlich endgültig klingt das? Hingegen »nichts«: Es zergeht wie süßer Blätterteig am Gaumen und versöhnt mit jeglicher Bedeutung. Hinter »Ich weiß rein gar nichts« mag noch ein dünner Verstand wohnen. Aber »Ich weiß von nix« deutet auf eine leere Behausung hin. Nix, das ist weniger als nichts. War vor dem Urknall gar nix und nicht nur nichts? Und werden wir wieder im Nix verschwinden; eingehen ins große Nix? Nix Menschliches sei uns fremd, aber es sollte auch in Zukunft heißen: Sprich laut und deutlich! Und nicht: Sprich kurz und scharf!

M3 Heike Kunert, „Bist du okay?“

Die Frage »Bist du okay?« ist sehr in Mode. Sie ist das Destillat aus Fragen wie: »Was bedrückt dich?« oder: »Hast du dir wehgetan?« So genau will man's wohl nicht mehr wissen. »Bist du okay?« bemerkt zwar die Kummerfalten, sieht sich aber außerstande, sie mit Trost zu glätten. Man kann die Frage seinem auffällig stillen Partner stellen. Man kann sie dem Kind aufs verletzte Knie pusten. Man könnte sie aber auch ins Innere einer Dampfturbine sprechen. Derlei Fragen verliert man heutzutage wie das Wild seine Losung im Wald. »Bist du okay?« meint oft nur: »Ich habe gemerkt, dass mit dir was nicht stimmt.« La Rochefoucauld hat

einmal gesagt: »Wir sind alle stark genug, um zu ertragen, was anderen zustößt.« Da kann es doch nicht so schwer sein, sich etwas detaillierter zu erkundigen.

(Diese und weitere Artikel der Kolumne sind online verfügbar unter <http://www.zeit.de/index> > nach „Wörterbericht“ suchen;

z. B.: „Sauber“: <http://www.zeit.de/2009/32/Woerterbericht-32>;

„Nix“: <http://www.zeit.de/2009/38/Woerterbericht-38>;

„Bist du okay?“: <http://www.zeit.de/2011/01/Woerterbericht>.)

Erwartete Schülerleistung

Die zu beleuchtenden Wörter oder Wendungen können vorgegeben (z. B.: „alternativlos“, „eigentlich“, „und überhaupt...“, „Es geht mich ja nichts an, aber...“; weitere Beispiele auf <http://www.zeit.de/index> > „Wörterbericht“, s. o.; zudem eignen sich Ausdrücke der Jugendsprache) oder – anspruchsvoller – von den Schreibenden selbst bestimmt werden.

Im ersten Teil des „Wörterberichts“ werden pointiert Verwendungsmöglichkeiten des genannten Begriffs / der genannten Wendung zusammengestellt, dabei wird zunehmend der unbedachte Umgang damit entlarvt. Manchmal finden sich Hinweise zur Wortgeschichte, sodass ein Herkunfts- oder Bedeutungswörterbuch (ggf. auch online) wertvolle Ideen liefern kann. Im zweiten Teil wird treffend die Problematik dieser unbedachten Verwendung unterstrichen. Am Ende steht eine knappe und oft ironische Schlussfolgerung oder eine rhetorische Frage.

Gefragt sind also (z. T. erzählerischer) Einfallsreichtum, argumentative Stringenz und sprachliche Prägnanz, was aufgrund der Textvorlagen auch von nicht-professionellen Schreibern geleistet werden kann.

Einbettung in den Unterricht

Eine Unterrichtseinheit zum essayistischen Schreiben sollte den jungen Erwachsenen helfen, neue Denkwege zu entwickeln. Das ist in ihrem Alter nicht immer einfach: Zu eng orientieren sich manche noch an Autoritätspersonen, Institutionen oder an der *peer group*, als dass sie zu einem Gegenentwurf zu deren Weltansicht oder Sprachverwendung ohne Weiteres in der Lage wären. In der kleinen Form des etwa 150 Wörter langen, sich an einer Vorlage orientierenden Absatzes fällt das Spiel mit dem Perspektivenwechsel schon leichter.

Alternative Aufgabenstellungen

1. In der Rubrik „Was wir einmal vermissen werden“ haben um das Jahr 2000 Autoren des ZEIT-Magazins Gegenstände oder Verhaltensweisen satirisch begutachtet, die sie für überflüssig oder schädlich hielten. Dabei scheuten sie vor Übertreibungen nicht zurück und blickten in eine Zukunft, in der wir Konsumenten „leider“ ohne diese Sachen auskommen müssen.¹

Verfassen Sie einen eigenen Text von etwa 150 Wörtern zu einem von Ihnen selbst gewählten Gegenstand. Suchen Sie dazu eine geeignete Illustration und gestalten Sie den Artikel. Nutzen Sie dabei die Möglichkeiten der modernen Textverarbeitung.

Erwartete Schülerleistung

Zu leisten ist die Wahl eines von vielen begehrten Gegenstands, der durch seine negativen Auswirkungen auf unsere Gesellschaft kritikwürdig ist. Im ersten Satz wird dieser noch

¹ Da keine Abdruckgenehmigung vorliegt, hier zur Illustration ein Auszug aus dem Artikel über den BigMäc: „BigMäc hieß der klopsgewordene Traum aller Amerikaner und Kinder dieser Welt: griffig das Brötchen, labbrig die Gurkenscheiben (...) und betörend der Soßenbrei auf totem Rind (...). Dann drehten die Rinder durch, die Big-Mäc-Fans folgten. Vegetarische Versuche scheiterten. 2001 verspeiste ein Creutzfeldt-Jakob-Opfer im finalen Stadium den letzten Buletten-Stapel vor laufenden Kameras.“

scheinbar wohlwollend bewertet, dann aber mehr und mehr in seiner Lächerlichkeit entlarvt, bevor eine katastrophale Wende eintritt und der „traurige“ Betrachter das unrühmliche Ende des an die Sache gebundenen Verhaltens vermelden muss. Gefragt sind also erzählerischer Einfallsreichtum, argumentative Stringenz und sprachliche Prägnanz, was aufgrund der Textvorlagen auch von nicht-professionellen Schreibern geleistet werden kann. Das Textdesign sollte in die Bewertung eingehen.

Das Gedankenexperiment kann später vertieft und der Text ausgebaut werden.

2. Perspektivenwechsel werden auch durch andere kreative Schreibspiele ermöglicht: „Auszüge aus dem Tagebuch einer Tankstelle“ etwa beleuchten die Mobilitätsnormen unserer Gesellschaft in ungewohnter Weise. Dazu können an Projekttagen auch längere quasi „soziologische“ Beobachtungen an geeigneten Standorten (auch Supermarkt, Altenheim, Autoverwertung usw.) durchgeführt werden bzw. ernsthafte Zugänge gewählt werden. Schreiben aus einem anderen Blickwinkel gelingt auch gut, wenn man sich einer konkreten Maske bedient und aus der Sicht des Großvaters oder der Mutter, eines Außerirdischen oder eines Ureinwohners unsere Kultur und Geschichte beschreibt. Ein bekanntes Beispiel dafür ist die Kunstfigur des Häuptlings Papalagi (Erich Scheurmann, *Der Papalagi*, Zürich: Oesch 2000).